

richtigen kleinen *potager* anzulegen, mit Obstbäumen und ordentlichen Hochbeeten voller Gemüse, pünktlich zur nächsten Saison.

Während sie so dalag und darauf wartete, endlich einzuschlafen, schien die Hitze sie von allen Seiten zusammenzupressen. In der heißen Nachtluft hing ein schweflicher Hauch französischer Abwässer, eine Erinnerung daran, dass das Waschbecken im winzigen Bad des Cottages schon wieder verstopft war. Ihre oberste Priorität waren die Gästeunterkünfte gewesen, die schnellstmöglich perfekt instand gesetzt werden sollten. Ihr eigenes Sommerlager hatte daher warten müssen, und so gab es im Cottage nur das Nötigste. Morgen würde sie wieder mal die Verstopfung beseitigen müssen – eine weitere Aufgabe auf ihrer ohnehin schon langen Liste.

Die Disco in der Scheune, bei der Gavin den DJ gegeben hatte, war vor einer halben Stunde verstummt, also würde er hoffentlich bald zu ihr ins Bett kommen. Außer, er machte es sich mit einigen der hartgesotteneren Hochzeitsgäste gemütlich und blieb an einer weiteren Flasche Whiskey hängen. Das war schon ein paarmal passiert. Doch als Sara angemerkt hatte, ob das denn so klug sei – immerhin mussten sie am nächsten Morgen früh wieder raus und sich ihren Pflichten widmen –, hatte er nur gelacht. Er hatte ihr erklärt, sich unter die Gäste zu mischen sei ein unerlässlicher Teil des Geschäfts, gut für die Öffentlichkeitswirkung, das alles gehöre zu seinem Job. Morgen würde sie als Erste aufstehen, um den Frühstückstisch für eventuelle Frühaufsteher unter den Gästen zu decken. Gavin würde sie ein oder zwei kostbare zusätzliche Stunden Schlaf gönnen.

Mit einem leisen Seufzer der Erleichterung schloss Sara die Augen und schob die Beine auf eine kühlere Stelle des Baumwolllakens. Sie ließ die Müdigkeit aus ihrem Nacken und ihren Schultern hinabsickern, und langsam kamen ihre wirbelnden Gedanken zur Ruhe.

Doch dann seufzte sie gleich noch einmal, diesmal genervt, als jemand an die Tür des Cottages klopfte.

Sie atmete tief durch, hievte ihre schweren Beine wieder aus dem Bett und zog sich einen Morgenmantel über.

»Gav? Sara? Ich bin's, Brittany.«

Sara öffnete die Tür und sah sich der Braut gegenüber, angetan mit einem knappen Negligé für die Hochzeitsnacht, aus pfirsichfarbenem Satin mit schwarzen Spitzenapplikationen. »Tut mir leid, dass ich so spät noch störe, aber ich hab gesehen, dass bei euch noch Licht brennt. Es ist wegen Bitsy. Sie musste mal Pipi machen, deshalb hab ich sie kurz rausgebracht, aber jetzt ist sie weggelaufen. Ich weiß nicht, was in sie gefahren ist, das macht sie zu Hause nie. Könnte Gavin mir vielleicht helfen, sie zu suchen?«

»Er ist noch nicht wieder hier, wahrscheinlich räumt er noch in der Scheune auf. Na komm, ich helfe dir bei der Suche. Keine Sorge, sie ist bestimmt nicht weit.« Sara holte eine Taschenlampe aus der Kommode und band sich den Gürtel ihres Morgenmantels (weiße Baumwolle, nicht annähernd so exotisch wie Brittanys Outfit) fest um die Taille.

Vorsichtig machten sie sich auf den Weg, den Pfad entlang und dann über die Wiese, während Sara mit der Lampe unter Büsche und Bäume leuchtete.

»Bitsy! Hier, Itsy-Bitsy!«, rief Brittany.

»Psst, ruf lieber leiser nach ihr.« Sara hielt einen Finger vor die Lippen. »Die meisten schlafen mittlerweile wahrscheinlich.«

Auf Zehenspitzen suchten sie weiter, bis sie unvermittelt ein leises Kläffen aus der Gegend des Swimmingpools hörten.

»Das ist sie!« Brittanys besorgte Miene verwandelte sich in einen freudigen Gesichtsausdruck.

»Na dann los, aber ganz leise jetzt. Wir wollen ja nicht, dass sie wieder wegläuft.«

Sie schlichen sich über den Schotterpfad, und sachte hob Sara den Riegel des Tors in der Absperrung rund um den Pool.

Doch als sie den Strahl der Taschenlampe über das Pflaster sandte, erstarrte sie vor Entsetzen. Sie blieb so abrupt stehen, dass Brittany von hinten gegen sie stieß. Denn auf einem der Liegestühle war ein Pärchen in einer äußerst intimen Position zu sehen, das gerade stoßend und keuchend zum Höhepunkt kam. Das Licht fing eine verlassene Champagnerflasche ein, die umgekippt dalag, die achtlos zerknüllte kirschrote Seide eines Brautjungfernkleids und dann Bitsys fröhlich glitzerndes Paillettenhalsband.

Der winzige Hund rammelte eifrig den Fuß des Mannes, der auf Melanie lag. Einen Fuß, der in einem markanten Sebago-Schuh steckte. Rosa, blaues und lavendelfarbenes Leder. Und weil er dieses Modell als seine Discotretter bezeichnete, wusste Sara sehr genau, dass der Schuh ihrem eigenen Verlobten gehörte – der nun plötzlich ihr Exverlobter war.

2. Kapitel:

Der Morgen nach der Nacht davor

Was Etikette betraf, gab es nicht viel, was Sara nicht wusste. Über dieses Thema besaß sie einen ganzen Stapel Bücher. Sie wusste, wie man eine Hochzeitseinladung formulierte, wie man eine Sitzordnung erstellte, auf welcher Seite der Kirche man die Familie der Braut und auf welcher die des Bräutigams zu platzieren hatte. Sie wusste auch bei den kompliziertesten Gedecken, welches Besteck und welche Gläser zu verwenden waren, und sie wusste (nur für den Fall!), wie man einen Herzog oder eine Herzogin korrekt ansprach.

Aber was sahen die Anstandsregeln für die Betreuung eines Nach-Hochzeitsbrunchs vor, wenn man gerade seinen Verlobten dabei erwischt hatte, wie er eine der Brautjungfern vögelte? Sie hatte den Verdacht, dass die angemessene Verhaltensweise in dieser Situation nichts war, das sie in einem ihrer Bücher nachschlagen könnte.

Doch selbst Sara war klar, wie die oberste Regel in diesem Geschäft lautete: Die Show muss weitergehen. Heute waren nicht Gavin und sie wichtig, sondern nur, dass die Nolans bekamen, wofür sie bezahlt hatten, und dass Brittany und Gary freudestrahlend in die Flitterwochen geschickt wurden. Also goss sie sich mit zittriger Hand einen Kaffee ein und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen.

Albtraum! Albtraum! Albtraum! Sie presste beide Hände gegen die Schläfen und wusste genau, wie die Gestalt in diesem Gemälde »Der Schrei« von Munch sich fühlte.

Mit einem tiefen Atemzug versuchte sie erneut, sich in den Griff zu kriegen. Sie musste die Flut der Gedanken aussperren, die in Wogen der Abscheu und Panik immer wieder über sie hereinbrach: die Bilder von Gavin und Melanie auf dem Liegestuhl letzte Nacht, bei denen ihr körperlich schlecht wurde; der weißglühende Zorn auf ihn, dass er sie in diese Situation gebracht hatte; die Erniedrigung – *oh, die Erniedrigung!* – und das schiere blinde Entsetzen bei der Frage, was das für ihre Zukunft, ihre Karriere, ihr Leben bedeutete ... Eine Mischung aus Erschöpfung und koffeinbefeuertem Adrenalin ließ ihre Finger beben, als sie ihren Kaffeebecher umfasste und einen weiteren Schluck nahm.

Es kostete sie jedes Fünkchen ihrer verbliebenen Kraft, aber sie schob ihre Emotionen beiseite und versuchte, klar zu denken. Schließlich waren sie und Brittany die Einzigen, die Bescheid wussten (obwohl sie es höchstwahrscheinlich Gary erzählt hatte, der es dann seinen Kumpels berichten würde, prustend vor Lachen ... *Nein,*

schieb diesen Gedanken beiseite!), also war es wohl die beste Taktik, Ruhe zu bewahren und weiterzumachen, getreu dem bewährten britischen Motto *Keep calm and carry on*. Sie würde einfach hoch erhobenen Hauptes die Getränke für den Brunch abklären und danach mit dem Kaffee die Runde machen (während jeder im Raum sich ins Fäustchen lachte oder, womöglich noch schlimmer, sie bemitleidete ...).

Verzweifelt ließ sie wieder den Kopf in die Hände sinken. Es war unmöglich. Das konnte sie nicht allein durchstehen. Es wurde Zeit, einen ihrer Rettungsanker zu werfen und eine Freundin anzurufen.

Sie griff nach dem Telefon und wählte. »Karen? Ja, ich bin's. Hör mal, tut mir *wirklich* leid, dass ich dich zu so nachtschlafender Zeit anrufe. Ich weiß, heute ist dein freier Tag, aber ich habe mich gefragt, ob du mir vielleicht einen Riesengefallen tun könntest ...«

»Hinsetzen. Trink was. Iss was. Und wenn du so weit bist, erzähl.« Nie war Sara dankbarer gewesen für Karens hemdsärmelige, unverblümete australische Sachlichkeit als in diesem Augenblick. Gehorsam zog sie sich auf der Terrasse vor dem Cottage einen Stuhl an den Tisch und nahm den Becher Tee in die Hände, den Karen vor sie hingestellt hatte.

»Entschuldige, könnte sein, dass ich erst mal heulen muss.« Sara fummelte nach einem Taschentuch und tupfte die Tränen fort, die plötzlich überzulaufen drohten. »Bitte sei nicht nett zu mir, sonst kann ich nicht wieder aufhören.«

Karen war fantastisch gewesen. Sie hatte keinerlei Erklärung verlangt, warum Sara sie zu einer so gottlosen Zeit an einem Sonntagmorgen anrief. Mittlerweile kannte sie ihre Chefin gut genug, um zu wissen, dass es ein echter Notfall sein musste, und man brauchte kein Genie zu sein, um zu erraten, dass es etwas mit Gavin zu tun hatte. Schätzungsweise war Karen schon längst klar gewesen, dass die Beziehung nicht mehr so idyllisch verlief, wie es den Anschein haben mochte. Eine Stunde später war sie da gewesen und hatte die Organisation des Brunchs übernommen. Und als Mrs Nolan verlangt hatte, mit Sara über den ungeklärten Verbleib der Transportschachtel für die restliche Hochzeitstorte zu sprechen, hatte Karen ihr bestimmt mitgeteilt: »Tut mir leid, Sara hat gerade ein paar Stunden Pause. Lassen Sie mich sehen, was ich auftreiben kann.«

Gavin war Sara komplett aus dem Weg gegangen, aber im Grunde war sie dafür dankbar. Es würde ein Showdown stattfinden müssen, aber es war unendlich viel besser, damit zu warten, bis die Gäste abgereist waren. Vorhin hatte sie ihn aus der Ferne gesehen, wie er den Pool gereinigt hatte (und vermutlich die Liegestühle wieder ordentlich hingestellt und die leere Champagnerflasche mit Dutzenden anderen in die Altglastonne gebracht). Ganz locker hatte er mit ein, zwei Gästen geplaudert, die gekommen waren, um sich eine erfrischende Runde im Wasser zu gönnen. Tatsächlich legte er eine ziemlich gute Show hin, scheinbar völlig unbekümmert, ob irgendetwas über seine nächtlichen Aktivitäten Bescheid wusste. Und als sie ihm so aus dem Küchenfenster zugesehen hatte, war die schreckliche Erkenntnis in Sara aufgekeimt, dass er in dieser Angelegenheit wahrscheinlich einige Übung besaß ... Sein

regelmäßiges Verschwinden nach den bisherigen Hochzeiten hatte womöglich mehr beinhaltet als bloß einen Schlummertrunk in der Scheune mit den letzten verbliebenen Gästen.

Dank Karen hatte Sara zwei ruhige Stunden gehabt, um zu versuchen zu begreifen, was geschehen war. Als sie hierhergezogen waren, hatte sie geglaubt, ihre Beziehung mit Gavin sei so solide wie der Gesteinssockel, auf den das Château gebaut war. Aber war sie das wirklich gewesen? Die leisen Zweifel in Saras Hinterkopf hatten sich zu einem ohrenbetäubenden Getöse verstärkt, während sie ihre Verlobung im Licht der schrecklichen Entdeckung von letzter Nacht betrachtete. Ein Licht, das so unvoreilhaft war wie die Spots in einer Topshop-Gemeinschaftsumkleide.

Sie und Gavin hatten sich gut ein Jahr gekannt, bevor sie den Schritt nach Frankreich gewagt hatten. Begegnet waren sie sich, als Sara ein Landschaftsbauprojekt auf dem Gelände einer imposanten Villa geplant hatte, in der seine Firma die Veranstaltung für eine Produkteinführung betreute. Ihr Geschäft kam gerade immer mehr in Gang, mit einer soliden Kundenbasis, deren elegante Londoner Gärten sie regelmäßig pflegte, und ab und an einem größeren Projekt obendrauf. Gavin hingegen spürte eine wachsende Frustration darüber, für andere Leute zu arbeiten. Außerdem fürchtete er, für seinen Job könnte bald die Stunde schlagen, da die Wirtschaftskrise zu greifen begann. Überall wurden die Veranstaltungsbudgets gekürzt, und die Londoner Unternehmen warfen nicht mehr so mit dem Geld um sich.

Er war derjenige, der es kaum erwarten konnte, aus der Stadt wegzukommen, und er überredete sie zu dem Umzug. Mit seinem Heiratsantrag zerstreute er auch die letzten Zweifel, die sie noch gehabt hatte, was die Entscheidung anging, ihr Unternehmen in diesem Stadium aufzugeben. (»Die Verlobungszeit wird wohl etwas länger sein müssen«, erklärte er, »aber dafür kannst du am Ende deine persönliche Hochzeit in dem Château feiern, das wir mit eigenen Händen erschaffen haben. Stell dir das mal vor!«) Und ihr Widerstand schmolz dahin.

Denn trotz der Tatsache, dass sie kurz zuvor »Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus« gelesen hatte – was höchst erhellend im Hinblick auf die grundsätzlich männliche Angewohnheit gewesen war, sich von Zeit zu Zeit in eine Höhle zurückzuziehen –, war ihr eins entgangen. Während der Satz »Lass uns heiraten« auf Venusianisch bedeutete: »Du bist die schönste Frau der Welt; ich will dich, ich brauche dich, ich will mein Leben mit dir verbringen«, hieß er auf Marsianisch grob übersetzt nichts anderes als: »Du scheinst ein Arbeitstier zu sein; ich will deine Wohnung, ich brauche dein Geld, für ein Jahr oder so bin ich dabei.«

Sie hatte geglaubt, diesmal jemanden gefunden zu haben, dem sie wirklich vertrauen konnte. Einen Mann, der anders war als diejenigen, denen sie bisher begegnet war. Einen, der sich nicht vor Verbindlichkeit fürchtete (diesem verbotensten aller Worte). Doch jetzt, im grellen Schein der französischen Sonne, das Bild der vergangenen Nacht unwiderruflich in ihr Gedächtnis gebrannt, gestand Sara sich widerstrebend ein, dass in ihrer Beziehung tatsächlich schon seit einiger Zeit nicht mehr alles in Ordnung gewesen war.